

Das Kindernäscht bangt um seine Zukunft

Basel-Stadt droht den einzigen spontanen Kinderhort zu verlieren. SP-Grossrätin Edibe Gölgeli fordert Antworten.

Nuria Langenkamp

Müssen Eltern in Basel-Stadt ihre Kinder spontan betreuen lassen, ist das Basler Kindernäscht die einzige Adresse. Der Kinderhort nimmt Kinder von 18 Monaten bis zu 12 Jahren auf: stundenweise oder regulär an bestimmten Tagen. An der Gerbergasse 14 mitten in der Innenstadt können Eltern ihre Kinder abgeben. Doch Ende Jahr soll damit Schluss ein.

Der Kanton Basel-Stadt unterstützt via Departement für Wirtschaft, Soziales und Umwelt (WSU) das Kindernäscht seit 2017 mit einem jährlichen Staatsbeitrag von 72'000 Franken. Seit 2009 mit wechselnden Beiträgen. Diese Subventionen fallen nun weg.

Das WSU teilte auf Anfrage mit, dass die Hilfe ursprünglich

«als befristeter Beitrag» gedacht gewesen war, später aber jeweils für vier Jahre verlängert wurde. Mit dem Ausbau der Tagesstrukturen passe das Angebot nicht mehr zum Zuständigkeitsbereich des WSU, der nicht die Kinderbetreuung umfasst. Auch das Erziehungsdepartement könne das Kindernäscht aufgrund neuer Regelungen zur Verbesserung in der Tagesbetreuung nicht unterstützen. Was heisst das konkret für betroffenen Eltern?

Begründung wirft Fragen auf

Eigentlich trifft das Angebot im Kindernäscht den Nerv der Zeit: Kinder ohne Voranmeldung, teils auch nur für ein paar Stunden spontan abzugeben, erleichterte die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Das Näscht ist

gut besucht. Daher sind die Begründungen des WSU für SP-Grossrätin Edibe Gölgeli unverständlich.

Vor diesem Hintergrund reichte Gölgeli eine Interpellation ein. Sie wendet sich mit Fragen an die Basler Regierung. Darin schreibt sie, dass niederschwellige Betreuungsformen in Basel fehlen, insbesondere für Familien mit unregelmässigen Arbeitszeiten oder bei akutem Betreuungsbedarf.

Vor allem möchte Gölgeli von der Regierung wissen, wie diese künftig ohne das Kindernäscht ein niederschwelliges Betreuungsangebot sicherstellen will. Sie sagt, dass sie ständig Emails von besorgten Eltern erhält, die ihre schwierigen Betreuungssituationen schildern. Sie seien auf das Kindernäscht angewiesen. Des-

halb findet Gölgeli: «Das Kindernäscht soll gerettet werden, solange die Regierung keine Alternative hat.»

Eine Betreuung für alle

Letizia Marioni gründete die Kinderbetreuung im Jahr 2002 und leitet diese seither. «Wir sind die einzige spontane Kinderbetreuung in der Region», sagt sie. Je nach Tag kommen nur zwei oder drei, manchmal aber auch bis zu zwanzig Kinder zu ihr an die Gerbergasse.

Besonders Familien aus dem Ausland ohne nahes familiäres Umfeld würden das Angebot schätzen – oft mit Kindern, die noch nicht in den Kindergarten gehen. Auch Kinder mit besonderen Bedürfnissen finden hier Platz. So kommt Julian* (Name geändert) mit Trisomie 21 seit

neun Jahren ins Kindernäscht, denn «es gibt viele Tagis, die ihn gar nicht aufnehmen wollen», sagt sie.

Trotz der drohenden Schließung sei Marioni dem WSU dankbar, doch könne sie nicht verstehen, warum das Erziehungsdepartement nie Interesse gezeigt habe. Rund 4000 Franken Miete im Monat, Versicherungen, Löhne und Nebenkosten müssen gedeckt werden, dazu kommen kleinere Ausgaben für Früchte und Kekse – eine Putzfrau können sie sich nicht leisten.

Sollte der Betrieb schließen müssen, würde sich Marioni anderen Dingen widmen; seit einem halben Jahr ist sie Grossmutter. Sie sagt: «Ich hätte gerne weitergemacht oder übergeben, aber mir wird nicht langweilig.»